



Sabine Middelhaufe

Wolfskauf
mit Todesfolge



Kriminalroman

Rubrikrimi-Verlag

Sabine Middelhaufe

**WOLFSKAUF
MIT TODESFOLGE**

Ruhrkrimi-Verlag



Sabine Middelhaufe, geboren 1957, wuchs in Bochum auf. Ihr Architekturstudium absolvierte sie erfolgreich in Hamburg, kehrte dem Häuserbau allerdings schnell den Rücken zu, um stattdessen, angeregt von Lorenz, Trumler und Zimen, das Verhalten von Jagdhunden zu dokumentieren. Ab 1982 veröffentlichte sie zahlreiche Monografien von Jagdhunderassen, arbeitete bei Eberhard Trumler in der haustierkundlichen

Forschungsstation Wolfswinkel und zog dann 1985 nach Italien, wo sie sich intensiv mit der Jugendentwicklung von Settern und dem Jagdverhalten von Laufhunden beschäftigte.

Seit Beginn der 1990er Jahre schreibt sie für Hunde- und Jagdzeitschriften im In- und Ausland und war für viele Jahre ständige Mitarbeiterin zweier italienischer Fachzeitschriften. Nach Erscheinen ihres Buches »Jagdhund ohne Jagdschein?« folgte die gleichnamige DVD-Reihe.

2014 gelang ihr der erste filmische Nachweis für die Präsenz von Wölfen nahe des lombardischen Bergdorfes, in dem sie seit 1995 lebt, und sie nimmt in Zusammenarbeit mit der Universität Pavia, bis heute an der Beobachtung und Dokumentation dieses und benachbarter Rudel teil.

2021 veröffentlichte sie den Roman »Ruhrgebiet - Italien und zurück«, der anhand zweier Lebensgeschichten die

deutsche und italienische Alltagskultur seit Ende der 1950er Jahre bis in die Gegenwart beschreibt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Sabine Middelhaufe
© 2022 Ruhrkrimi-Verlag, Mülheim/Ruhr
Titelfoto: Gabriele Cristiani
Bochum-Skyline (Titel): SG-Design
Druck: BoD

ISBN 978-3-947848-58-4

auch als eBook (ISBN 978-3-947848-59-1) erhältlich.

1. Auflage (Originalausgabe)

Disclaimer:

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Buches sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung von Text und Grafik ist auch auszugsweise ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

<https://ruhrkrimi.de>

Die mehr oder weniger Beteiligten

In Rumänien:

- **Antoni** und sein Sohn **Lorin** wissen, wie man Wölfe fängt
- **Petru Ionescu** ist Bauunternehmer, Jäger und vieles mehr
- **Danylo**, Petrus Sohn, wird rein zufällig zum Wolfsschmuggler
- **Liviu**, ein reisefreudiger Maurer, arbeitet für Petru

In Sibirien:

- **Pjotr Sergejewitsch Filippow**, ein alter Freund von Dr. Frank Drewer und nicht nur das
- **Grigori**, Pjotrs Sohn, hat Eigenschaften eines Chamäleons

In Italien:

- Teresa Draghi** - wolfsbegeisterte Biologiestudentin aus Pavia hat eine verrückte Idee
- Gian Luca Ferrari** - auch Biologiestudent aus Pavia und Freund von Teresa
- Primo Stafforini** - überforderter Carabinieri und Jagdgefährte von Teresas Vater

Polizei in Deutschland

- **Cristian Dellagiovanna** - Leiter der Mordkommission Teri
- **Bernd Baumann** - Cristians rechte Hand
- **Dietmar Berger** - Kriminaltechniker mit erstaunlichem Hobby
- **Timo Seifert** - ein echter Team-Player
- **Markus Cremer** - ein gestresster Kommissar
- **Silvia Lenk** - ist nahe der Pension
- **Jana Jirkowsky** - hofft auf eine Beförderung

Sowie:

- **Johannes Stark** ist Biologiestudent und Facebook-Freund von Teresa und Gian Luca aus Italien
- **Jasper Neukirch** - Chef der IT Firma Safe IT und bester Freund von Ralf Steinbach
- **Claudia Ehlert** - wohnt mit Johannes zusammen
- **Felix Keller** - Motocross Fahrer mit tiefer Abneigung gegenüber Umweltschützern
- **Vinzenz Zednik** - Mordverdächtiger
- **Pawel Nowicki** - Forstarbeiter mit einer interessanten Schwester
- **Joachim »Joe« Bender** - Motocross Fahrer und Freund von Felix und Pawel
- **László Bognár** - Mordverdächtiger
- **Jasper Neukirch** - Chef der IT-Firma »Safe IT« und bester Freund von Ralf Steinbach

In der Umweltschutzorganisation ForNature:

- **Lara Voss** - Landesvorsitzende und Headhunter von Niedersachsen ForNature, hat viele Eisen im Feuer
- **Ralf Steinbach** - früherer Vorsitzender der Ortsgruppe Münster ForNature, seit kurzem im Bundesvorstand und dicker Freund von Jasper Neukirch
- **Dr. Frank Drewer** - ehemaliges Bundesvorstandsmitglied von Deutschland ForNature, Freund von Pjotr Filippow und Aufsteiger in der Landesregierung NRW

Kapitel 1
Donnerstag, 4. Juni
Apuseni Gebirge, Rumänien

Antoniou lag bewegungslos in der Mulde zwischen den breiten Wurzeln einer Kiefer. Das Halbdunkel wich schon dem ersten Licht des Tages und er blickte konzentriert auf die kleine Rodungsfläche unterhalb seines Verstecks. Ihr Randbewuchs aus Wacholder und Schlehen schirmte sie vor dem dichten Mischwald ab, der die felsige Bergflanke bis hinauf zum Grat überzog.

Lautlos vom schmalen Wechsel in die Lichtung tretend stand sie plötzlich da, witterte, schwebte wie ein Schatten voran, hob leicht den Kopf und lauschte. Obwohl er es erwartet hatte, zuckte Antoniu fast zusammen, als weit oberhalb zu seiner Linken erst einer, dann drei und schließlich fünf Wölfe zu heulen begannen, denen die Fähe in der Lichtung mit sicherer Stimme antwortete. Das Rudel verstummte rasch; es war auf dem Heimweg. Nur Momente später schoben sich im aufziehenden Morgen, zwei Jungwölfe geräuschlos durch die mannshohen Wacholderbüsche, liefen der Fähe entgegen, begrüßten sie überschwänglich. Die Aufmerksamkeit der Mutter war freilich auf den kräftigen Rüden gerichtet, der mit einer geschickten Drehung des Kopfes die Reste einer Ricke aus dem Dornestrüpp befreite, auf die Lichtung schleifte, ein paar Schritte in Richtung der verharrenden Fähe und dann etwas zurücktrat. Schließlich tauchten auch die beiden anderen Rudelmitglieder auf. Die vollen Wänste der Heimkehrer ließen keinen Zweifel, dass die Gruppe der Jäger sich bereits vorher vollgefressen hatte.

Antoniou betrachtete die Tiere mit der ruhigen Miene eines Kenners. Die Fähe, ihr Gesäuge im zunehmenden Licht deutlich erkennbar, war gegenwärtig ausgezehrt von der Versorgung ihres neuen Wurfs. Ihr Partner, ein stattlicher

dunkler Wolf war besonders im Winterfell eine beeindruckende Erscheinung. Doch an beiden hatte Antoniu kein Interesse. Er musste sich zwischen den Jungtieren entscheiden, und zwar schnell, ehe Wind und Tageslicht ihn verrieten. So wählte er einen Rüden von der Statur und Farbe seines Vaters und aus dem vorjährigen Wurf eine sehr helle, hochbeinige Fähe mit besonders schönem Kopf. Ohne sich dafür bewegen zu müssen, tippte er mit dem Daumen eine kurze Nachricht in das bereitgehaltene Handy und schickte sie ab. Sekunden später vibrierte das Gerät lautlos in seiner Hand und er machte sich bereit.

Während die Mutterwölfin gierig zu fressen begann, suchten sich die anderen einen geeigneten Ruheplatz. Antoniu blieben nur noch Sekunden. Er atmete einmal tief und schoss. Schneller als ein Echo kam der Schuss seines Sohns. Der dunkle Jungwolf wirbelte herum, eher verärgert oder verblüfft vom plötzlichen, stechenden Schmerz in seinem rechten Oberschenkel. Dann begann er zu taumeln, die Hinterläufe knickten ein. Wie seine jüngere Schwester einige Meter entfernt, versuchte er immer wieder aufzustehen, sich weiter zu schleppen, brach immer wieder zusammen. Die Augen angstvoll aufgerissen, Mäuler leicht geöffnet, versuchten die beiden, allein vom archaischen Drang zu überleben erfüllt, diesem Ort zu entkommen. Denn kaum hatten die Schüsse ihr Ziel erreicht, ertönten von zwei Stellen oberhalb der Lichtung die lauten Rufe von Männern, die mit mutwilligem Getöse zur Rodungsfläche herabstiegen. Der Rest des Rudels war längst durch die Büsche geflohen, was den Instinkt der beiden Jungtiere, ihnen zu folgen, nur verstärkte. Vergebens. Die nahenden Schritte von Antoniu und Lorin, seinem jüngsten Sohn, hörten sie schon nicht mehr.

Timișoara, Rumänien

»Hallo?«

»Petru, mein Guter! Hab ich dich geweckt?«, erkundigte sich die Stimme am Telefon munter.

»Fast, Pjotr Sergejewitsch. Es ist nicht mal sechs Uhr! Du kannst von Glück reden, dass mein Handy überhaupt eingeschaltet war.«

»Und ich bin schon fast bereit fürs Mittagessen! Ja, die Erde dreht sich noch. Gut zu wissen! Schade nur, dass es den ganzen Tag regnet und nicht warm werden will. 18°C im Juni, ich bitte dich!«

»Hier sind jetzt schon 20°C und man schwitzt. So schön ist das auch nicht ...«

»Wohl wahr! - Mein Freund, wir sprachen neulich darüber, dass du mir eine Gefälligkeit erweisen könntest, wenn einer deiner Männer mal wieder auf große Fahrt geht.«

»Welch ein Zufall, dass du ausgerechnet heute anrufst«, sagte Petru Ionescu ein bisschen spöttisch, »er fährt nämlich nachher los.«

»Famos! Hast du schon die Hotels für ihn gebucht?«

»Das habe ich in der Tat, auch eines in Deutschland.«

»Vorzüglich. Kannst du mir die Adresse sagen und auf welchen Namen du reserviert hast? Dann kann der Kurier ein kleines Päckchen hinterlegen.«

Petru gab ihm die gewünschte Auskunft.

»Ich lasse das Mitbringsel dann Anfang der Woche bei dir abholen, einverstanden?«

»Kein Problem. Falls Liviu länger unterwegs sein sollte als vorgesehen, sag ich dir rechtzeitig Bescheid.«

»Oho, so viel Ware oder so viele Reisende?«

»Mal schauen, was der Tag bringt«, entgegnete Petru neutral. Es ärgerte ihn, dass sein alter Freund Pjotr Sergejewitsch, obwohl 7000 Kilometer entfernt, immer bestens über seine geschäftlichen Aktivitäten informiert

war. Andererseits verdankte er es seiner Freundschaft mit ihm, diese Geschäfte überhaupt machen zu können, ohne von irgendwelchen unappetitlich kriminellen Russen ausgebootet zu werden.

»Na, mein Bester, dann will ich dich mal nicht länger vom Frühstück abhalten. Oder vom Weiterschlafen! Aber gib Acht, dass der Tag nichts Ungutes bringt. Ein kleines Vögelchen hat mir nämlich zugezwitschert, dass sich im Westen was zusammenbraut. Wahrscheinlich nur die üblichen Gerüchte. Trotzdem, deine Leute sollten die Augen aufhalten.«

Vor allem, wenn sie Päckchen für Pjotr bei sich führen, dachte Petru säuerlich.

Apuseni Gebirge, Rumänien

Lorin betrachtete die beiden Wölfe mit einer gewissen Ehrfurcht und legte jedem sanft einen alten Lappen über die geöffneten Augen. Sie hatten genau die Richtigen getroffen, wie abgemacht.

»Wir müssen uns beeilen«, mahnte Antoniu. »Komm.«

Sie folgten dem schmalen Wildwechsel durch den Wald, sprangen über einen sprudelnden Bach, der den Wechsel kreuzte, und standen bald vor der Wolfshöhle. Antoniu nickte seinem Sohn zu und stellte sich, Büchse bereit, ein paar Schritte neben den Bau. Er lauschte, drehte aufmerksam den Kopf, um zu prüfen, was hinter ihm geschah. Lorin, die Stirnlampe eingeschaltet, lag bereits bäuchlings im Baueingang und schob sich mit den Füßen und Unterarmen so gut es ging Stück für Stück weiter in die niedrige Höhle. Er wusste, dass die Jungen dort drinnen waren. Sein Vater hatte erst vorgestern beobachtet, wie die Fähe ihre rund fünf Wochen alten Welpen hineintrug. Manchmal grub sie lange Röhren, wie ein Fuchs, und brachte ihre Kleinen in eine Mulde weit im Inneren. Nicht dieses Mal. Es winselte, fiepte, knurrte vor Lorin und im roten Licht der Lampe konnte er die pelzigen, dunklen Körper ausmachen.

Wenige Minuten später mühte er sich umständlich wieder aus dem Höhleneingang heraus und zog einen gefüllten Sack nach sich.

»Wie viele?«, fragte Antoniu.

»Fünf. Zwei hab ich drin gelassen«, und zog sich die ledernen Arbeitshandschuhe von den Fingern.

»Wenn du meinst«, sagte Antoniu ohne Überzeugung. »Ich hol den Wagen näher an die Lichtung. Hier, nimm die Büchse. Kommst du so lange allein zurecht?«

»Ja, sicher«, sagte Lorin indigniert. Er war sechzehn und nahm solche Zweifel übel. Sein Vater nickte nur und

verschwand mit dem Sack und den beiden Betäubungsgewehren zwischen den Bäumen.

Lorin eilte zurück zur Lichtung und den beiden narkotisierten Wölfen. Das Rudel war mit Sicherheit in der Nähe geblieben, aber es würde noch eine Zeitlang zögern, ehe es zurückkäme. Wölfe verteidigen ihre Welpen nur bis zu einem gewissen Grade, denn wenn die Alten dabei verletzt oder gar getötet würden, kämen die Kleinen am Ende auch ums Leben. Der Junge warf einen Blick auf die Überreste des Rehs. Eine Ricke. Vielleicht war sie mit zwei, drei Kitzen im Bauch nicht mehr schnell genug gewesen, um ihren Verfolgern zu entkommen. Vielleicht hatte sie aber auch schon geworfen und ihre Kleinen würden Fuchs und Greifvogel nun eine leichte Beute sein. Es war Juni. Alle hatten Nachwuchs. Jeder wollte fressen und überleben. Die Natur ist nicht sentimental.

*

Der alte Lada rumpelte den einsamen Waldweg entlang auf einen kleinen Stall aus Naturstein zu. Antoniu parkte den Wagen so, dass sein Heck direkt vor der geöffneten Tür zu stehen kam. Aus dem geschlossenen Laderaum zogen sie zuerst den Transportkäfig mit den Welpen, in dem sie während der Jagdsaison ihre Kostroma Bracken Niko und Aleksa transportierten. Es folgten die zwei großen Holzkisten. Sodann verriegelte der Vater die Stalltür von innen und schaltete zwei batteriebetriebene Hängelampen an. Mit der einen ging Lorin zum Hundekäfig, zog die Decke herunter und betrachtete die fünf Wolfswelpen, die ängstlich zusammengedrängt versuchten, seine Anwesenheit einfach zu ignorieren, indem sie sich von ihm wendeten. Ein prüfender Blick in die Holzkisten ergab, dass die Fähe noch in tiefem Schlaf lag. Anders sah die Situation mit dem Rüden aus. Er war schwerer als seine Schwester und die Dosis des Narkosemittels hätte etwas höher sein müssen.

»Was sollen wir machen?«, fragte er seinen Vater.

Antoniou war unentschlossen. »Warte«, sagte er und fuhr sich mit der Hand durch das schon schütterere dunkle Haar. Er zog sein lädiertes Handy hervor, ging vor den Stall und suchte fluchend die einzige Stelle mit Empfang.

»Wo zum Teufel bleibst du, Anatoli?«, rief er ungehalten ins Telefon. »Wie? - Ja, gut, aber beeil dich gefälligst!«

Anatoli fuhr zwanzig Minuten später am Stall vor. Er versuchte, wie ein Städter auszusehen, in Hemd und Anzug, nur saß der braune Anzug schlecht und war wahrscheinlich seit zwanzig Jahren aus der Mode. Der ebenfalls braune Hut auf seinem runden Kopf wirkte eher lächerlich. Offenbar hatte niemand je den Mut gehabt, ihm das zu sagen.

»Lasst sehen«, rief er gutgelaunt und stolzierte in den Stall. Er schaute unter die Decke des Käfigs, wo sich die Welpen sofort tot stellten. »Fünf Stück. Sehr schön! Ist zwar einer mehr als bestellt, aber gut so.«

Dann öffnete er die Gitterfenster in den beiden Kisten und leuchtete mit der Taschenlampe hinein. »Na ja, der Rüde sieht aus, als wollte er früher aufstehen als sein Schwesterlein. Ha, ha.«

»Ich brauch bald wieder das Zeugs für die Betäubungspfeile«, sagte Antoniu.

»Sollst du kriegen, sollst du kriegen«, entgegnete Anatoli vergnügt.

Lorin wunderte sich insgeheim, wie reich dieser Mann, erheblich jünger als sein Vater, wohl war, dass er so großzügig zu ihnen sein konnte. Als sie anfangen, für ihn zu arbeiten, hatte Anatoli ihnen zwei fabrikneue Betäubungsgewehre mit allem Drum und Dran gebracht, geduldig erklärt, wie man sie einsetzte, wie das Betäubungsmittel wirkte und dosiert werden musste. Diese Belehrung hatte Lorin über alle Maßen beeindruckt, denn 1,5 Milliliter war eine dermaßen kleine Menge, dass es ihm

kaum in den Kopf gehen wollte, damit einen erwachsenen Wolf sekundenschnell in den Schlaf schicken zu können. Was der spendable Anatoli freilich für sich behielt, war die Tatsache, dass nicht etwa er, sondern sein Auftraggeber alles Nötige für die Lebendfänge und ihren Transport zur Verfügung stellte.

»Hast du schon ein neues Rudel ausfindig gemacht, Antò? Die Verwandtschaft von denen hier«, und wies auf die Kisten, »wird sich wohl nicht so schnell wieder übertölpeln lassen.«

»Hab ich, keine Sorge. Im Oktober, wenn die diesjährigen Welpen anfangen, die Älteren zu begleiten, werde ich mit Niko und Aleksa die Wurfhöhle aufstöbern und im März anfangen, die Gegend zu beobachten. Ich find sie immer, keine Bange. - Dies andere Rudel ist sehr groß. Ich könnte dir jederzeit noch ein paar Jährlinge besorgen, wenn du willst«, schlug Antoniu wie beiläufig vor. In Wahrheit käme ihm das Geld für zwei, drei weitere Wölfe sehr gelegen, wenn der Lada den kommenden Winter noch überstehen wollte. Anatoli schien das Angebot zu erwägen: »Weißt du was, ich denk drüber nach! Wir sehen uns ja morgen, wenn ich die Kisten zurückbringe.« Antoniu nickte. Der andere holte seine Brieftasche heraus und zählte die Banknoten vor: »250 für jeden Welpen, je 900 für die Erwachsenen, macht 3050 Leu[[Fußnote 1](#)], bitte sehr!«

Die beiden Männer schüttelten sich die Hand, Antonius schwielig, etwas schmutzig und knorrig, Anatolis feucht und weich. Letzterer gab Lorin noch einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken und dann war er fort und niemand hätte geahnt, dass vor kurzem sieben illegal gefangene Wölfe im Stall gewesen waren. Oder dass Antoniu mit ihrem Verkauf so viel verdient hatte, wie mit vier Wochen legitimer Knochenarbeit.

Timișoara, Rumänien

Anatoli traf seinen Auftraggeber, Petru Ionescu, wie vereinbart pünktlich um 10 Uhr in einer ruhigen Einfamilienhausgegend in Timișoara, der Stadt nahe der Grenze. Das Haus hatte eine Doppelgarage und in der wurde bei geschlossener Tür entladen. Durch die Schiebefenster der Holzkisten konnte Petru die neue Lieferung prüfen und nickte zufrieden. Nicht so, als er in die Hundebox schaute; zwei der fünf Welpen waren offensichtlich tot.

Anatoli kannte Petru inzwischen gut genug, um auf faule Ausreden lieber zu verzichten. Trotzdem, er hatte für fünf Welpen bezahlt, fünf lebendige Welpen eingeladen, verdammt noch mal, was konnte er dafür, wenn die dummen Viecher unterwegs krepiereten? Beim nächsten Mal würde er Antoniu weniger bezahlen und dadurch den Verlust wiedergutmachen. Der Gedanke hob seine Stimmung.

Zu Petru sagte er beschwichtigend: »Tut mir leid, soll nicht wieder vorkommen.« Innerlich verfluchte er sich auch selbst, weil er nach der Abfahrt von der Autobahn nicht noch nach dem Rechten gesehen hatte.

»Für die zwei Großen wie abgemacht 4000 Leu pro Kopf. Bei den Welpen bin ich mir ehrlich gesagt nicht sicher. Was, wenn mir die anderen auch noch wegsterben?«

»Ach was, Sie sehen doch selbst wie munter die sind!«

Petru bedachte diese Äußerung mit keiner Antwort.

Rüde und Fähe wurden, beide noch zu benommen, um an Flucht oder Angriff zu denken, jeder in einen eigenen handelsüblichen Transportkäfig getragen. Die drei Welpen kamen gemeinsam in einen kleineren Käfig. Petru war Anatolis einziger Auftraggeber für Lebendfänge und trotz langer Autofahrt und Spesen war es eine nette Nebeneinkunft, für die er nicht einmal richtig arbeiten

musste. Das überließ er dem Bauerntölpel Antoniu und seinem dümmlichen Sohn.

Auch Petru bevorzugte Barzahlung und nahm ein Bündel Geldscheine aus der Briefftasche.

»Über die 8000 Leu sind wir uns einig. Für die drei Welpen gebe ich Ihnen die Hälfte des üblichen Preises und wahrscheinlich ist selbst das zu viel, weil sie morgen schon nicht mehr leben«, sagte er verdrießlich.

Anatoli seufzte, steckte die 10700 Leu [\[Fußnote 2\]](#) ein und bemerkte, nur um klarzustellen, dass er Petru auch weiterhin gern beliefern würde: »Es wird nicht mehr vorkommen, das versichere ich Ihnen.«

»Ich hoffe, ich muss Sie daran nicht irgendwann erinnern.«

Anatoli hob nur die Arme, abwehrend oder entschuldigend, das wusste er selbst nicht so genau.

»Einer meiner Jäger«, sagte er dann großspurig, »hat ein Rudel mit etlichen bildschönen Jungtieren im Visier. Wenn ich Ihnen damit dienen könnte? Auch, um meinen guten Ruf für tadellose Ware aufrechtzuerhalten!«

Petru schien nachzudenken. Viele Wölfe litten, genauso wie die Füchse, unter Räude und es konnte zu Verzögerungen bei der Lieferung kommen. Ein paar gesunde Tiere quasi in Reserve zu haben wäre nicht übel. »Einverstanden«, sagte er schließlich. »Ich rufe Sie in den kommenden Tagen an und lasse Sie wissen, was ich möchte und wann.«

»Wunderbar«, sagte Anatoli munter, stieg in seinen Lieferwagen und schaute zu, wie sich das Garagentor allmählich vor ihm hob. Er konnte zufrieden sein. Sehr zufrieden.

Bochum, NRW

Die junge Frau lag auf dem Rücken, ihr langes dunkles Haar fast fächerförmig um das aparte Gesicht ausgebreitet. Auf dem weißen T-Shirt stand ein italienischer Satz und aus der Cargohose und den festen Schuhen hätte man folgern können, dass sie sich während des Spaziergangs zu einer Verschnaufpause niedergelassen hatte. Eine ohne weiteres verständliche Entscheidung in Anbetracht der erdigen Flecken auf T-Shirt und Hose und der Schrammen an den nackten Armen. Als sei sie den Bahndamm heruntergeklettert und hätte ausgerechnet inmitten der Bäume und Brombeersträucher oberhalb der Hundewiese den Halt verloren. Schade, denn wäre sie nur ein paar Dutzend Schritte weiter abwärts gegangen, hätte sie sich bequem an den Rand der neuen Fußgängerbrücke über der Ruhr setzen, die Lichtsterne auf den kleinen Wellenbergen beobachten und ein Selfie mit der berühmten alten Fachwerkbrücke hinter sich im erstaunlich blauen Ruhrgebietshimmel aufnehmen können. Aber sie war nicht und sie hatte nicht. Und deshalb lag sie nun, wo sie lag. Etwas zerrissen, vielleicht resigniert, in jedem Falle tot.

»Tag«, sagte Kriminalhauptkommissar Cristian Dellagiovanna in die Runde.

»Tach.«, nickte Polizeimeister Clemens, der neben dem rot-weißen Absperrband stand und neugierige Passanten ermahnte, bitte zurückzutreten.

»Hallo!«, rief Dietmar Berger von der Spurensicherung aus der Ferne, hob eine Hand zum Gruß und sah dabei in seinem weißen Schutzanzug wie ein gutmütiger Eisbär aus. Allerdings auf einer grünen Scholle, denn es war Juni und die Sonne brannte auf die Ruhrwiesen.

Kriminalhauptkommissar Bernd Baumann blickte Cristian nur stumm entgegen und harrte innerhalb der abgesperrten Zone. Ihm war Bochums Süden gänzlich unvertraut, erst

recht dieser ländliche Rand. Der schmale Streifen aus Gras und Büschen zwischen Flussufer und dem recht steilen Bahndamm sagte ihm rein gar nichts.

»Was genau haben wir?«, wandte Dellagiovanna sich freundlich an den Uniformierten.

Der wies zur Antwort mit dem Kinn in Richtung einer Frau mittleren Alters, die mitsamt ihrem schwarzen Cockerspaniel weit abseits der Schaulustigen von seiner Kollegin betreut wurde.

»Die Dame da hinten hat die Tote gefunden, oder vielmehr ihr Hund. Der Anruf von ihrem Handy ging«, er konsultierte kurz sein Notizbuch, »um 13:08 in der Leitstelle ein und wir waren um 13:45 hier. Da, wo jetzt die Sichtblende steht, fanden wir eine weibliche Leiche. Wegen ihrer Auffindung auf dem Bahndamm war ich nicht sicher, ob es sich um Unfall, Selbstmord oder Fremdeinwirkung handelt, und hab um 13:55 die Leitstelle verständigt. Der Rechtsmediziner, die Spurensicherung und KHK Baumann trafen hier nacheinander gegen 14:45 ein.«

»Ist die Strecke gesperrt?«

»Ja, seit 14:30.«

»Danke, ausgezeichnet«, sagte Cristian, bückte sich unter dem Signalband in die abgesperrte Zone, die die Hundewiese einbezog und trat beim nächsten Schritt in einen frischen Haufen.

Baumann zuckte die Achseln: »Hundewiese eben ...« Ein bisschen kindlich schadenfroh war er aber, der hochgewachsene, sommersprossige Kommissar.

Cristian versuchte geistesabwesend, seinen Schuh an einem Grasbüschel abzuwischen, während er fragte: »Was wissen wir bisher?«

»Weibliche Leiche. Personalausweis, 100 Euro und ein Fahrschein in der Gesäßtasche ihrer Hose, Flugticket und eingeschaltetes Handy in einer Seitentasche. Kein Gepäck in

der Umgebung gefunden.« Er hielt Cristian vier durchsichtige Beweismittelbeutel hin.

»Das Telefon bleibt bei uns. Das soll nachher im Büro jemand auslesen«, sagte Dellagiovanna.

»Okay«, nickte Baumann. »Also, das Mädchen kam am 4. Juni, sprich: heute Morgen mit dem Flugzeug in Düsseldorf an, ist dem Fahrschein nach zu urteilen mit dem Zug nach Essen gefahren und dort in die S3 nach Hattingen umgestiegen. Das Gesicht der Toten ist mit dem Gesicht auf dem Personalausweisfoto identisch. Sie ist Italienerin, 20 Jahre alt, heißt Teresa Draghi, geboren und wohnhaft in Varzi, wo auch immer das sein mag. - Staatsanwalt Friedrichs will ermitteln, logisch, sonst wärst du ja wohl gar nicht hier.«

Kriminalhauptkommissar Baumann war KHK Dellagiovanna zwar dienstgradmäßig gleichgestellt, doch hatte Cristian ihm elf Lebens- und Berufsjahre und vor allem zahlreiche Ermittlungserfolge voraus, weshalb Bernd seinen Vorrang neidlos akzeptierte.

Cristian betrachtete einen Moment schweigend das Foto auf dem Personalausweis und schüttelte unmerklich den Kopf. »Was meint der Arzt? Wo ist der überhaupt?«

»Schon wieder weg. Einer von der schnellen Sorte. Und das hat er uns hinterlassen: Todesart ungeklärt, vorläufige Todesursache Genickbruch, Todeszeitpunkt circa zwei bis drei Stunden vor der Leichenschau also zwischen 12 und 13 Uhr.«

»Hat Didi schon irgendwas Kluges für uns?«

»Nichts spricht dafür, dass das Mädchen vom Zug angefahren oder überfahren wurde. Und wenn wir davon ausgehen, dass sie als Passagier drinnen saß, könnte sie rausgesprungen oder rausgestoßen worden sein. Ihre Verletzungen scheinen jedenfalls ausschließlich vom Sturz und Fall die Böschung herunter zu stammen. - Wenn du

mich fragst, ist es einigermaßen absurd, dass jemand extra aus Mailand nach Hattingen fährt, nur um sich dann kurz vorm Ziel aus dem Zug zu stürzen.«

»Wieso konnte sie überhaupt aus der fahrenden Bahn raus?«, fragte Cristian, Stirn in Falten. »Die Türen lassen sich doch gar nicht öffnen.«

»Na ja, der eine oder andere Unfall ist schon passiert, weil sich Türen plötzlich wegen irgendwelcher Kurzschlüsse von allein öffneten, und hätten Leute gegen sie gelehnt gestanden, wären sie wahrscheinlich rausgefallen. Aber hier könnte der Grund ein ganz anderer sein: Die S3 ist noch bis Monatsmitte mit uralten Ersatzzügen bestückt, deren Türen während der Fahrt durchaus mit genügend Kraft zu öffnen sind. Reisedatum und Zugstrecke wären dann allerdings von jemandem gewählt worden, der das weiß ... Wie wahrscheinlich kommt's dir vor, dass eine junge Frau in Italien von unseren ollen Zügen erfährt und deshalb beschließt, hier und heute diese Form des Selbstmords zu begehen?«

Cristian nickte nachdenklich, zog sein Handy aus der Sakkotasche, wählte eine Nummer: »Timo Seifert? Hallo, hier KHK Dellagiovanna, Cristian. Hast du was zu schreiben? Dann schreib auf: S-Bahnlinie 3, Essen Hauptbahnhof nach Hattingen, Ankunft Bochum-Dahlhausen um ...« Er schaute Bernd an und hob fragend die Brauen.

»12:49«, soufflierte der.

»... um 12:49. Frag beim Betreiber, ob im Zug zurückgelassenes Gepäck gefunden wurde, wann der Zugführer befragt werden kann, ob er vielleicht schon etwas Ungewöhnliches gemeldet hat, wo der S-Bahnzug von der Spurensicherung heute Abend oder nachts untersucht werden kann. - Hast du alles? Gut. Weiter: Wir brauchen in den regionalen Zeitungen einen Aufruf an Mitreisende, die das Opfer im betreffenden Zug gesehen haben. Das Foto

aus dem Personalausweis schicke ich dir gleich im Anschluss. Es müssen außerdem Flyer gedruckt werden, die die Kollegen vom Streifendienst bitte morgen in aller Herrgottsfrühe in den Bahnhöfen platzieren sollen, von Essen Hauptbahnhof bis Hattingen, würde ich sagen. - Hast du? - Wir brauchen einen Check möglicher Überwachungskameras, angefangen im Flughafen Düsseldorf, wo Teresa heute früh«, er schaute auf das Flugticket, »mutmaßlich um 10:50 Uhr mit einer Eurowings-Maschine aus Mailand-Malpensa ankam. Vom Flughafen ist sie irgendwie zum Hauptbahnhof gekommen, in den Zug nach Essen gestiegen, in Essen in die S3. Frage: Hat sich das tatsächlich alles so abgespielt? War sie allein? Folgte ihr jemand? Wurde sie von jemandem angesprochen? Hatte sie Gepäck dabei und wenn ja, welcher Art? Ist irgendwas Ungewöhnliches um sie herum passiert? Na, du weißt schon. - Frag bitte Markus Cremer, Jana Jirkowsky und Silvia Lenk, ob sie aktuell frei sind. Bernd Baumann ist schon mit mir vor Ort. Du gehörst natürlich auch zum Team, wenn du kannst. - Erste Dienstbesprechung um 18 Uhr und sag dem Pressesprecher Rainer Bednarz Bescheid. Okay, bis nachher.«

Kriminaltechniker Berger und eine Kollegin traten gerade hinter der Sichtblende hervor und übergaben diverse Beweismitteltüten an einen Dritten im weißen Plastikanzug, der sie einpackte und damit zum Wagen außerhalb der Absperrung trottete. Die Menge der Gaffer hatte sich mittlerweile derart vergrößert, dass die zwei Streifenpolizisten kurzerhand sämtliche Zugänge mit rot-weißem Signalband versperrt hatten, was zumindest die vernünftigen Leute davon abhielt, mit gezücktem Smartphone zu versuchen, künftigen Facebook-Ruhm zu erlangen.

»Bringen wir's hinter uns«, sagte Cristian

Die beiden Kommissare näherten sich dem Sichtschutz:

»Didi, können wir oder seid ihr noch nicht fertig?«

»Doch, doch. Wir räumen schon ein. Andernfalls hättet ihr vorher ja bestimmt vorschriftsmäßig eure Schutzanzüge angezogen, gelle?«, fragte Dietmar ironisch.

Cristian und Bernd schauten das junge Mädchen am Boden an. Sie war zart, vielleicht eins sechzig, schlank und hatte ein hübsches Gesicht ohne jede Spur von Make-up. Welch eine Vergeudung von blühendem Leben.

»Wie weit ist es von hier zum Bahngleis?«

»Knapp acht Meter«, antwortete Didi. »Seht ihr die Marker? Da haben wir den Weg ihres Falls rekonstruiert.« Sie folgten Didi aufwärts.

»Ihren Verletzungen nach zu urteilen hat sie nicht instinktiv versucht, den Aufprall oder das abwärts Stürzen abzufedern oder aufzuhalten. Und das wiederum deckt sich mit meiner Annahme, dass sie sich schon beim ersten Kontakt mit dem Schotter neben der Schiene das Genick gebrochen hat. In der Tat haben wir hier«, er wies auf die Stelle, »einen Punkt gefunden, der wegen der vorhandenen Haare und Blutspuren als wahrscheinliche erste Aufprallstelle gelten kann.«

»Sagt uns das was über die Art ihres Sturzes?«, fragte Bernd, dessen dünnes, rot-blondes Haar in einem zufälligen Windstoß aufgeweht wurde.

»Natürlich. Wäre sie aus dem Waggon gesprungen, würde ich erwarten, dass sie zunächst mal auf den Füßen oder Knien und Händen landet. Ist sie aber definitiv nicht. Wenn sie aufgerichtet in der Türöffnung stehend von hinten heftig angestoßen worden wäre, bleibt das Prinzip dasselbe: Sie hätte einen gewissen Einfluss darauf, wie sie landet. Der Umstand, dass sie mit dem Kopf zuerst aufgeprallt ist, und zwar noch im Bereich der Schottersteine, erlaubt mehrere

Hypothesen. Sie könnte zum Beispiel dicht vor der Türöffnung gekniet haben, dann im oberen Rückenbereich angestoßen worden und Kopf, Schultern voran nach vorn aus dem Zug gekippt sein.«

»Ist dir so was schon mal als Selbstmordmethode untergekommen?«, erkundigte sich Cristian und strich mit zwei Fingern abwesend seinen Schnäuzer glatt.

»Nee.« Kopfschüttelnd.

»Eine aus dem Ruder gelaufene Entführung wäre denkbar«, sagte Bernd.

Die Männer kletterten zur Sichtschutzwand zurück.

»Was mich irritiert«, sagte Cristian mit gekrauster Stirn, »ist die Voraussetzung, dass sie da seelenruhig vor einer offenen Tür gehockt haben muss. Warum sollte sie das tun?«

»Angenommen«, warf Baumann ein, »jemand bedroht sie mit einer Waffe, zwingt sie, sich so hinzuhocken ... wie bei einer Hinrichtung?«

»Dann würde ich beim Aufprall aber immer noch erwarten, dass sie sich abzufangen versucht«, warf Dietmar ein. »Sie war mit Sicherheit nicht an den Handgelenken gefesselt. Außerdem vergaß ich, etwas zu erwähnen. Ich hab da so nen Verdacht. Das gute alte Chloroform. Mal schauen, was die Blutprobe dazu sagt. - Wir sehen uns. Tschüss allerseits!« Er klappte sein Kunststoffköfferchen zusammen und schritt über die Hundewiese, sicher wie ein Schlafwandler jedem unter dem Gras verborgenen Häufchen wunderbarerweise entgehend.

Die Tote war unterdessen für den Transport in die Gerichtsmedizin bereit gemacht worden. Zwei Männer hoben den Leichensack auf, schritten auf eine kurze Unterführung zu und verschwanden darin. Das sofort einsetzende, gedämpfte Stimmengewirr auf der anderen Seite ließ vermuten, dass eine von der Aussicht auf Drama und Tragik wohligerregte Menge, unbelehrbar,

unverbesserlich, pietätlos, nun den Weg der Toten zum Leichenwagen verfolgte und zweifellos filmte und fotografierte. Die Faszination des Grauens. Dellagiovanna und Baumann sahen sich an.

»Aasgeier«, sagte Bernd. Sein hageres Gesicht mit der etwas zu langen, schmalen Nase verzog sich angewidert. Hinter ihnen wurde die Sichtschutzwand abgebaut.

Dietmar und seine Kollegen von der Spurensicherung führen in der Ferne bereits langsam den Weg unterhalb des S-Bahndamms entlang, um die Spaziergänger und Radfahrer auf dem Parallelweg längs des Ruhrufers nicht zu stören. Es war wunderbares Wetter, kein Wölkchen am Himmel, viele Leute am Fluss, um ein bisschen Natur zu genießen, zu baden, sich im Paddelboot von verärgerten Schwänen anzischen zu lassen. Die Tote wurde im Wagen hinter Didis transportiert. Ganz geruhsam, schließlich gab es für sie keine Eile und kein strahlendes Juniwetter mehr. Es war 16:40.

»Du fährst«, beschied Cristian, setzte sich auf den Beifahrersitz, nahm das Handy hervor und zog Erkundigungen ein. Wenige Minuten später sprach er ernst mit jemandem auf Italienisch: Anruf bei den Carabinieri in Teresas fernem Heimatort Varzi, Provinz Pavia, Region Lombardei. Da Teresas Personalausweis authentisch war und kein vernünftiger Zweifel an ihrer Identität bestand, mussten dringend die Eltern verständigt werden, bevor sie, Verwandte oder Freunde vielleicht durch irgendeinen bizarren Zufall das Bild ihrer Tochter auf dem Zeugenaufruf der deutschen Polizei entdeckten.

Nein, erklärte er einem Menschen, hunderte Kilometer entfernt in einem anderen Land, es sei wohl kein Unfall gewesen, man gehe gegenwärtig von Fremdeinwirkung aus. Im Übrigen müsse mindestens ein Familienmitglied baldmöglichst nach Bochum kommen, um die formelle

Identifizierung der Leiche vorzunehmen. Könnten die Carabinieri in Varzi all diese Informationen bitte weitergeben und ihn dann zurückrufen?

Ein eher hilfloses »Ja« aus Italien.

Könnten sie auch erfragen, warum Teresa überhaupt nach Deutschland geflogen ist?

Ein deutlich überfordertes: »Ja, wahrscheinlich. Ich stelle Sie mal zum Maresciallo durch. Uno momento, per favore!« Der Maresciallo war erschüttert von den verstörenden Nachrichten aus Deutschland. Varzi war nur ein kleines Nest. Er kannte Teresa gut. War mit ihrem Vater befreundet, ging im Herbst mit ihm jagen. Nein, vermögend sei die Familie wahrlich nicht.

Der Maresciallo war aber auch kompetent und professionell. Eine halbe Stunde später rief er Cristian zurück. Teresas Eltern seien inzwischen vom Tod ihrer Tochter informiert, die Mutter nicht in der Verfassung zu reisen, aber der Vater würde morgen um 11 Uhr in Begleitung von ihm, dem Maresciallo - natürlich nur in seiner Rolle als Freund der Familie, nicht als Carabinieri - mit dem Flugzeug in Düsseldorf ankommen.

Um dem italienischen Kollegen die vielleicht peinliche Frage zu ersparen, sagte Cristian: »Ausgezeichnet, ich danke Ihnen Maresciallo. Zwei uniformierte Polizeibeamte werden Sie am Check-out des Flughafens abholen und zu uns in die Rechtsmedizin bringen, wo ich Sie erwarte.«

Der Mann am anderen Telefon schien ein bisschen erleichtert. Und er hatte noch eine wichtige Information: Gian Luca Ferrari, Teresas Verlobter, könne genau erklären, warum und zu wem in Deutschland sie auf dem Weg gewesen war. Der junge Mann sei jedoch Student, ein langes Gespräch ins Ausland teuer, ob Commissario Capo Dellagiovanna ihn vielleicht selbst anrufen könne?

Selbstverständlich.

Timișoara, Rumänien

Gheorghi, der die beiden erwachsenen Wölfe aus Anatolis Lieferung zum Flugplatz bringen würde und von dort in nur knapp zwei Stunden rüber nach Italien, wo die Tiere für fast 40.000 Leu oder vielmehr 8.000 Euro das Stück bereits sehnsüchtig erwartet wurden, erhielt diesmal mit den Transportkäfigen auch noch Extraermahnungen. Alberto Monfasani, einer ihrer Stammkunden aus Italien, hatte Petru nämlich Mitte April informiert, dass ein als leutseliger Hundebesitzer auftretender undercover Journalist bei ihm aufgekreuzt sei und nach illegal importierten Wölfen schnüffelte. Das allein hatte Petru nicht sonderlich beunruhigt, denn Wölfe machen Schlagzeilen und folglich versuchen immer, irgendwo irgendwelche Reporter neue Geschichten über sie zu schreiben. Nun jedoch kam Pjotrs Warnung hinzu und er hielt es für weise, seinem Mann präzise Instruktionen zu geben.

Gheorghi war kaum davongefahren, als sich Petrus Garagentor erneut öffnete. Automatisch, selbstredend. Diesmal, um einen ältlichen FIAT Dobló einzulassen. Am Steuer saß ein Mann von vielleicht Ende dreißig, neben ihm eine etwa gleichaltrige Frau, hinter ihr ein junges Mädchen. Augenscheinlich ein Ehepaar mit Tochter im Teenager Alter. Auch der Wagen war beladen wie für einen Familienurlaub: Koffer, Taschen, Softdrinks, eine Tüte Chips. Sogar eine wohlgepflegte schwarz-graue Mischlingshündin war dabei. Der Mann stieg aus und verschwand durch die Verbindungstür ins Innere des Hauses. Er kannte sich aus und steuerte zielstrebig auf die Küche zu. Vor zehn Jahren hätte man sie als chic bezeichnet.

»Tag, Petru. Alles klar?«

Petru nickte. »Hallo Liviu, Kaffee?«

»Gerne.« Liviu setzte sich auf einen der hohen Hocker am Frühstückstresen.

Der Ältere machte sich an der Espressomaschine zu schaffen und rief über die Schulter: »Ich bin gespannt, ob mich deine Frau wieder anruft, um darüber zu klagen, dass ich dich zu oft ins Ausland schicke.«

»Glaub ich nicht. Ich bring ihr schließlich immer ein hübsches Geschenk mit.«

Petru mochte den Jüngeren. Der dunkelhaarige Liviu mit dem fröhlichen, hübschen Gesicht hatte nach der Schule als Maurer in Petrus kleiner Baufirma angefangen und sich allmählich hochgearbeitet, auch im Vertrauen seines Chefs. Sie waren Freunde geworden. Einem Mann ohne Gier nach schnellen Autos, Villen, Bars, Clubs, Frauen, Drogen konnte man ohne weiteres einen Koffer voller Banknoten geben, wohl wissend, dass er ihn nicht einmal öffnen würde. Liviu war glücklich in seinem alten Häuschen mit Garten in einem Vorort der Stadt, mit seiner Frau, die halbtags als Frisörin arbeitete, mit dem Sohn und einer aufgeweckten, hübschen Tochter.

»Hier, die Papiere«, sagte Petru und reichte ihm zwei rumänische Personalausweise. Liviu nickte. »Das ist die Liste deiner Haltestellen. Übrigens haben wir einen Welpen zu wenig. Ich hab den Besteller schon informiert. Der letzte geplante Stopp fällt also weg.«

Der Andere nickte wiederum gelassen.

»Das sind die Gesundheitszeugnisse der Welpen für die Käufer. Im Original«, er hielt ein Stück Papier hoch, das mit all den Stempeln und Unterschriften höchst amtlich aussah, »und hier in Übersetzung.«

Die durchsichtige Kunststoffhülle mit den angeblichen Dokumenten enthielt auch sechs Hochglanzfotos. Dreimal das gleiche Bild eines stattlichen, stolzen Wolfsrüden und dreimal eine herzerreißend schöne junge Wölfin. »Das sind die offiziellen Eltern der Welpen. Die Bilder kriegt der Kunde neuerdings gratis dazu.«

Liviu warf einen Blick auf die Fotos. »Hübsch. Im Zoo aufgenommen?«

»Wo sonst.«

Liviu schüttelte amüsiert den Kopf und stellte seine geleerte Espressotasse ab.

»Hast du deine beiden Handys dabei?«, wollte Petru wissen.

Nicken. »Ich mach das heute nicht zum ersten Mal, weißt du«, sagte Liviu grinsend.

»Ach ja, im Hotel in Binzen wird ein Päckchen für mich hinterlegt sein. Verlier das nicht!«

»Ich werd's versuchen. Na, dann mach ich mich mal auf den Weg.«

»Tu das. Gute Reise! Und sei vorsichtig, hörst du? Wenn was ist, melde dich.«

»Aber ja, keine Sorge.«

Liviu schlenderte zurück in die Garage, öffnete die Schiebetür an der Seite des Transporters, tätschelte Jolandas Kopf und deponierte den kleinen Welpenkäfig samt Insassen und unerschütterbaren, am Gitter befestigten Näpfen neben dem bequemen Platz seiner Hündin. Jolanda schien von der Gesellschaft entzückt und presste wedelnd ihre Nase gegen das Gitter. Von den zwei Wurfen, die sie geboren hatte, waren ihre Zitzen breit und herabhängend geblieben und sie selbst war willens, alles zu bemuttern, was klein, hilflos und bemutternswert erschien, ob Katzen, Frischlinge oder eben Wolfswelpen.

»Du machst das schon, mein Mädchen«, strahlte Liviu und schloss die Tür wieder.

»Herzlichen Glückwunsch«, lachte er dann und wedelte mit den Ausweisen vorm Seitenfenster herum. »Ihr seid soeben EU Bürgerinnen geworden!«

Es handelte sich mitnichten um seine Ehefrau und Tochter.